

Liebe Genossinnen und Genossen,
liebe Freunde,
lieber Albrecht Müller und Dr. Wolfgang Lieb,

ich beziehe mich mit dieser Mail auf den Text von Albrecht Müller vom 21. November 2009 „Mieses Spiel bei den LINKEN - wie am Anfang des Niedergangs der SPD.“

In diesem Beitrag wird analysiert, welche miese Debatte sich entwickelte, als die Krebsdiagnose von Oskar Lafontaine bekannt wurde.

Für mich ist es ganz klar, dass eine Debatte um die Nachfolge, die man angesichts einer Krebsdiagnose führt, würdelos und pietätlos ist.

Da mir bundesweit mittlerweile die Autorenschaft dieser würdelosen Debatte zugeschrieben wird, versuche ich zumindest denen, die wachsam die Spielchen um unsere Partei zur Kenntnis nehmen und auch jeweils kritisch aufarbeiten, meine Sicht der Dinge zukommen zu lassen.

Albrecht Müller kenne ich schon aus einer Zeit, in der ich nicht parteipolitisch unterwegs war. Meine Wertschätzung seiner strategischen Analyse muss ich nicht extra unterstreichen.

In der Zeit, als ich Bundeswahlkampfleiter war, war es mir immer wichtig, auf den Erfahrungsschatz von ihm hinzuweisen. Insoweit muss ich Euren kritischen Verriss vom 21. November, 13:57 Uhr, auf den von mir sehr gerne gelesenen Nachdenkseiten zur Kenntnis nehmen und erst auch einmal erdulden.

Klarstellen möchte ich allerdings, dass eine Nachfolgedebatte von mir weder vor noch nach der Krebsdiagnose angezettelt wurde.

Für mich ist es selbstverständlich, dass - egal ob Freund oder Feind - das Thema Krebs oder schwerste Erkrankung ein „No Go Thema“ ist und jeder, der mich politisch öffentlich wahrgenommen hat, weiß, dass ich bei meinem politischen Gegner Dieter Althaus dieses „No Go“ auch nie betreten habe. Diese krankheitsbedingte Situation während des Wahlkampfes hätte genügend Gelegenheiten geboten, thematisiert zu werden und es gab genügend Journalisten, die mich immer wieder ermuntert haben, mich doch dazu mit markigen Worten zu äußern.

So etwas ist mir aber fremd und ich weiß nicht, warum ich mich bei meinem eigenen sehr verehrten Parteivorsitzenden anders verhalten sollte wie bei dem von mir politisch bekämpften Ministerpräsidenten a. D. Dieter Althaus?

Dazu kommt, dass meine beiden Söhne an Krebs erkrankt sind und bei der Erkrankung meines großen Sohnes es Oskar Lafontaine war, der mir sehr den Rücken gestärkt hat und mir den Raum gegeben hat, mich um meinen Sohn während dieser Phase intensivst kümmern zu können.

Als ich in der vergangenen Woche von der Krebsdiagnose hörte, habe ich sofort meine Genesungswünsche an Oskar Lafontaine übermittelt.

Im Spiegel Online kann man nachlesen, dass ich zitiert wurde mit den Worten, „dass es mir ziemlich die Beine weg haut“, so eine Diagnose von einem für mich sehr wichtigen Menschen zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich eine Anfrage von Herrn Wonka von der Leipziger Volkszeitung, der am Montag, 16. November, über sein Büro ein entsprechendes Interview mit mir vorvereinbart hatte. Dieses Interview markiert Auffassungen von mir, die ich schon Wochen vorher öffentlich immer wieder geäußert habe. Dazu gehört insbesondere die Unterstützung für Oskar Lafontaine zum Vorschlag, in der Parteispitze eine Doppelspitze zu installieren. Darüber hatte ich persönlich mit Oskar gesprochen und im Gegensatz zu vielen ostdeutschen Landesverbandsvertretern bin ich ein vehementer Befürworter der Doppelspitze.

In diesem Zusammenhang ist von mir der Satz gefallen, dass der Vorschlag von Oskar sehr klug gewählt ist, ich ihn sehr unterstützenswert finde, weil damit von ihm ein geordneter Generationswechsel über einen längeren Zeitraum ermöglicht wird.

Ich habe auch darauf hingewiesen, dass ein Generationswechsel auf diese Art zeigt, wie Oskar Lafontaine denkt und wie gut es uns tun würde, diese Debatte jetzt offensiv in der

Partei zu führen. Das habe ich vor der Krebsdiagnose geäußert und mit wenig Mühe wird man diese Texte von mir in einer Reihe von Zeitungen und meinem längeren Interview im Tagesspiegel nachlesen können.

Da in dieser Woche die Regierungserklärung der neuen Thüringer Ministerpräsidentin auf der Tagesordnung der Landtagssitzung stand, waren wir gemeinsam damit beschäftigt, unsere Oppositionserwiderung zu formulieren. Es war der Auftakt der parlamentarischen Auseinandersetzung nach einem heftigen Wahlkampf und einem Wahlsieg unserer Partei, die in Thüringen nach 2004 zum zweiten Mal das bundesweit beste Ergebnis eingefahren hatte.

Auf der Landespressekonferenz am Tag vor der Regierungserklärung wurde ich dann von dpa gefragt, ob ich es denn bedauern würde, nun in der Provinz „nur als Oppositionsführer“ zu sein. Ich verneinte dies und sagte, dass die Entscheidung für Thüringen eine sehr bewusste und auch eine von mir strategisch gewollte gewesen sei. Dort wurde ich zum wiederholten Male angesprochen, ob ich beabsichtigen würde, irgendwann nach Berlin zurückzukehren. Was ich deutlich verneinte. Erst bei einem nochmaligen Nachhaken verwies ich darauf, dass ich ja schon jetzt aus dieser „Provinz“ auf der Bundesebene aktiv sei und man sehr wohl aus Thüringen auch auf Bundesebene Verantwortung tragen und ausüben kann. Ich habe geäußert, dass auf meiner Agenda aber das Anstreben einer Vorsitzendenfunktion nicht stehe, da ich die Debatte um die Doppelspitze sehr unterstützenswert finde.

Darüber hinaus, so habe ich geantwortet, sei es für mich unstrittig, dass Oskar Lafontaine weiterhin der Parteivorsitzende ist, es bleibt in meiner Logik, dass ich mit der Doppelspitze mich nur an der Frage der geschlechtsspezifischen Zuordnung orientieren werde.

Aus meinem Erleben von 19 Jahren Transformation im Osten ergibt sich darüber hinaus meine persönliche Überzeugung, dass es gut wäre, wenn West- und Osterfahrungen zusammenkämen in unserer Partei und nach dem Erfolgsduo Gysi/Lafontaine in der Bundestagsfraktion oder Bisky/Lafontaine auf der Bundesspitze auch eine weitere Ost-/Westrückbindung erfolgen sollte.

Dies alles waren Einlassungen bzw. Formulierungen, die aus der Zeit vor der Krebsdiagnose stammten und in keinerlei Relation zu eben dieser traurigen Diagnose standen.

Am Mittwochmorgen, 18. November 2009, ist mir dann ein grober Lapsus unterlaufen, denn als Herr Wonka nachfragte, ob sich durch die Krebsdiagnose meine Überlegungen zur Doppelspitze verändert hätten, verneinte ich dies, meinte damit aber, dass es weiterhin bei der Debatte bleiben muss und dass ich sehr auf den Genesungsprozess von Oskar setze. Im veröffentlichten Text entstand der Eindruck, als ob der erste Teil der Antwort sich direkt auf die Krebsdiagnose beziehen würde. Damit drehte sich mein inhaltlicher Ansatz, den ich seit Wochen öffentlich vertreten habe, völlig um und nun stehe ich als der vermeintlich pietät- und würdelose Akteur da.

Dies muss ich mit Bedauern zur Kenntnis nehmen und obwohl ich zu diesem Zeitpunkt längst mit Oskar in Kontakt stand und ihm nicht nur meine Genesungswünsche übermittelt, sondern auch zugesichert hatte, die Dinge sofort klarzustellen, fügte es sich, dass jede Klarstellung anschließend in den Medien mit neuen „alten“ Versatzstücken von mir kombiniert wurde, um den Eindruck zu erwecken, es gäbe nichts als Streit in der LINKEN.

Am Donnerstagmorgen habe ich dann, dem Rat unseres Fraktionspressesprechers folgend, eine Livesendung im ZDF genutzt, um die eigene Deutungshoheit über meine Worte zurück zu gewinnen. Ich denke, dass die Formulierungen im ZDF-Morgenmagazin eindeutig und unzweifelhaft sind. Das wurde allerdings von den gleichen Medien zum Anlass genommen, anschließend zu behaupten, „nach heftiger Intervention der Bundesspitze rudert Ramelow zurück“.

Soweit es meine Person angeht, muss ich mit dem medialen Druck leben. Soweit es allerdings Oskar Lafontaine angeht, gilt meine Solidarität weiter unserem Vorsitzenden. Mein persönlicher Wunsch ist, dass der Genesungsprozess schnell und positiv abgeschlossen wird.

Soweit es unsere Partei angeht, bleibe ich dabei, dass die Debatte um die Doppelspitze, die Oskar angestoßen hat, wichtig, richtig und zielführend ist. Selbst wenn die Partei sie nicht mit

der notwendigen 2/3 Mehrheit beantworten würde, wäre es interessant, die unterschiedlichen Erfahrungen aus Ost und West zu dieser Diskussion auf sich wirken zu lassen.

Das war der Grund, warum ich die Diskussion mit deutlichen Worten einfordern wollte.

Hätte ich allerdings die Krebsdiagnose erahnt, hätte ich in der ganzen Woche überhaupt keine Interviews zu dieser Thematik gegeben.

Die Diagnose hat mich jedenfalls kalt erwischt.

Der Rest ist, glaube ich, eine interessante Inszenierung, bei der ich nun bundesweit zum „Badboy“ aufgestiegen bin.

Die Nachdenkseiten sind mir allerdings zu wichtig, als dass ich die Gelegenheit nicht nutzen wollte, auf diese Umstände hinzuweisen, denn ich bleibe dabei, Oskar Lafontaine war, ist und bleibt die zentrale Figur in der deutschen LINKEN und mir liegt es fern, auch nur zu glauben, dass eine solche Person ersetzbar wäre.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Bodo R.' with a stylized flourish at the end.

Bodo Ramelow